

KRISTALLE! Schlüsselmaterialien für das 21. Jahrhundert

Vom 22. Februar bis 23. April 2017 präsentiert das Museum Industriekultur die Ausstellung „KRISTALLE! Schlüsselmaterialien für das 21. Jahrhundert“ des Erlanger Fraunhofer-Instituts für Integrierte Systeme und Bauelementetechnologie IISB. Sie veranschaulicht die Entwicklung, Herstellung und Verwendung künstlicher Kristalle, die unter anderem in der Photovoltaik, der Mikro- und Leistungselektronik oder der LED-Technik zum Einsatz kommen.

Kaum jemand weiß, dass viele zentrale Entwicklungen in der Halbleitertechnik und in der Mikroelektronik aus der Metropolregion Nürnberg kommen. Bereits seit Mitte des 20. Jahrhunderts werden hier wichtige Forschungsergebnisse erarbeitet und in Produkte umgesetzt. Die Sonderausstellung „KRISTALLE!“ im Museum Industriekultur greift diese Tradition auf. Die Präsentation basiert auf den wissenschaftlichen Projekten des Erlanger Fraunhofer-Instituts für Integrierte Systeme und Bauelementetechnologie IISB. Anhand von zahlreichen Originalstücken und auf Informationstafeln lassen sich die Herstellung und der Einsatz von Kristallen auf dem Gebiet der Mikro- und Leistungselektronik, der Photovoltaik, des Mobilfunks sowie der LED-Beleuchtung nachvollziehen. Gezeigt wird auch, wie grundlegende Experimente im Weltraum die Herstellung und die Qualität industriell produzierter Kristalle – zum Beispiel für Solarzellen – verbessern.

Was sind Kristalle?

Fast jede Substanz kommt in kristalliner Form vor. Beispiele sind Salz, Zucker, Arzneimittel, Metalle – aber auch Nierensteine. So sind über 98% der festen Erde kristallin. Natürliche Kristalle kennt man als Mineralien. Sie faszinieren die Menschen durch ihre Größe, Farben und äußere Form seit Jahrtausenden, Diamanten und andere Edelsteine vor allen durch ihren Wert. Da die alten Griechen dachten, Bergkristalle bestünden aus gefrorenem Wasser, bedeutete das griechische Wort „kristallos“ ursprünglich Eis. Erst sehr viel später hat sich die heutige Bedeutung des Wortes etabliert.

Kontakt:

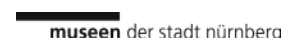
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hirschelgasse 9-11
90403 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31-54 20
Fax: 09 11 / 2 31-1 49 81
presse-museen@stadt.nuernberg.de

Museum Industriekultur

Äußere Sulzbacher Straße 62
90491 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31-38 75
Fax: 09 11 / 2 31-74 32
museum-industriekultur@
stadt.nuernberg.de

www.museen.nuernberg.de



museen der stadt nürnberg



Fraunhofer
IISB

Natürliche Kristalle wurden auch früher schon für technische Anwendungen genutzt. Jedoch bekamen Kristalle mit dem technischen Wandel im 20. Jahrhundert eine vollkommen neue Bedeutung. Ihre besonderen physikalischen Eigenschaften ermöglichten erst Innovationen wie die moderne Kommunikations- und Medientechnik, die heute im Alltag unverzichtbar sind. Dafür werden „maßgeschneiderte“ Kristalle im industriellen Maßstab hergestellt, die es in der Natur überhaupt nicht oder nicht in der geforderten Größe, Reinheit und Perfektion gibt.

Das wissenschaftliche Merkmal von Kristallen ist die dreidimensionale Symmetrie, das heißt die regelmäßige Anordnung der Kristallbausteine, der Atome oder Atomgruppen, über makroskopische Dimensionen hinweg. Damit zeichnen sich Kristalle gegenüber anderen Materialien durch eine hohe Perfektion im Aufbau aus, die sich in den speziellen physikalischen Eigenschaften der Kristalle niederschlägt. Besonders interessant ist hierbei die störungsfreie Ausbreitung von elektrischen Strömen bzw. Signalen (Elektronen), Licht (Photonen) und Schall (Phononen), welche Kristalle für technische Anwendungen im Bereich der Elektronik, Optik und Akustik prädestinieren. Darüber hinaus weisen manche Kristalle aufgrund ihrer Struktur die Fähigkeit auf, unterschiedliche Energieformen ineinander umzuwandeln, zum Beispiel Licht in Elektrizität (Photoeffekt, Solarzellen) und umgekehrt (Elektrolumineszenz, Leuchtdioden) oder mechanische Bewegung bzw. Schall in Elektrizität (Piezoeffekt) und umgekehrt.

Wozu braucht man Kristalle?

Die Ausnutzung der Eigenschaften von Kristallen in technischen Geräten und Systemen hat weltweit das Leben der Menschen vollständig durchdrungen und in vielen Bereichen geprägt. Man kann sogar in Abwandlung eines bekannten Spruchs sagen: „In jedem modernen Gerät steckt ein guter Kern – nämlich ein Kristall.“ Man denke zum Beispiel an die integrierten elektronischen Schaltkreise (Mikroelektronik), die sogenannten Chips, die das Herzstück von Computern, Fernsehgeräten, DVD-Spielern und vielen anderen elektronischen Geräten darstellen. Ausgangspunkt für diese „Chips“ sind hochreine und sehr perfekte Silizium-Kristalle, die durch Schmelzen und Erstarren hergestellt werden. Aus diesen Silizium-Kristallen werden dann Scheiben (Wafer) geschnitten, auf denen die elektronischen Strukturen aufgebracht werden. Mit solchen „Chips“ lassen sich heute elektrische Signale verstärken, schalten oder speichern. Auf den grünen Platinen der elektronischen Geräte sieht man meist nur noch die schwarzen Kunststoffgehäuse, in denen die „Silizium-Chips“ verborgen sind.

Ohne Silizium-Kristalle gäbe es also kein Internet. Ohne Silizium-Kristalle würde auch die Photovoltaik nicht in der heutigen Form existieren. Über 90% der Solarzellen bestehen aus Silizium-Kristallen, die Sonnenlicht in elektrischen Strom umwandeln. Für diese Anwendung wird das Silizium in Form großer Flächen benötigt – deshalb muss es preiswert sein. Als bester Kompromiss zwischen dem von der Kristallqualität abhängigen Stromertrag



und den Herstellungskosten haben sich deshalb Solarzellen aus grobkristallinem Silizium erwiesen. Ausgangsmaterial dafür sind wiederum Silizium-Kristalle, die nach speziellen Verfahren hergestellt werden.

Kristalle aus sogenannten Verbindungshalbleitern besitzen spezielle Materialeigenschaften, die denen des Siliziums noch einmal weit überlegen sind. Sie kommen für die schnelle Datenübertragung, für energiesparende LED-Lampen im Haushalt oder für das effiziente Einspeisen regenerativ erzeugter Energie in das Stromnetz zum Einsatz. Verbindungshalbleiter sind chemische Verbindungen aus mehreren Elementen. Zum Beispiel setzt sich Galliumarsenid (GaAs) aus Gallium (Ga) und Arsen (As) zusammen. Derartige GaAs-Kristalle werden wiederum nach sehr speziellen, anspruchsvollen Verfahren hergestellt und dann beispielsweise zu roten LEDs weiterverarbeitet.

Auch in der Medizin spielen Kristalle eine Schlüsselrolle, wie etwa in der Computertomographie, bei der Entwicklung neuer Medikamente, deren Wirkstruktur anhand organischer Kristalle bestimmt wird, als Laserkristalle bei der Entwicklung minimalinvasiver Operationsmethoden oder in der Ultraschalldiagnostik. In der Verkehrstechnik finden Kristalle sowohl in Automobilen, Zügen und Flugzeugen für Steuerung, Sicherheit, Navigation oder Energieübertragung Anwendung. Stichwort Energie: Kristalle werden künftig eine Schlüsselrolle für die ressourcenschonende Gewinnung und Verteilung elektrischer Energie spielen, sei es in Form der erwähnten Solarzellen, als Kernstück im Generator von Windrädern oder als leistungselektronische Schaltelemente in Umrichtern und Netzverteilern.

Die große wissenschaftliche und technische Bedeutung von Kristallen ist auch dadurch dokumentiert, dass bis heute 31 Nobelpreise vergeben wurden, die fachlich in Verbindung mit Kristallen stehen.

Wie züchtet man Kristalle?

Die Vielfalt der zu züchtenden Materialien sowie deren individuelle Materialeigenschaften erfordern eine ganze Reihe von unterschiedlichen Kristallzüchtungsprozessen. Sie basieren üblicherweise auf dem Phasenübergang vom flüssigen in den festen Zustand (Schmelzzüchtung). So werden Silizium-Kristalle aus einer 1400°C heißen Silizium-Schmelze hergestellt. Eines der wichtigsten Verfahren ist dabei das Czochralski-Verfahren, benannt nach einem polnischen Wissenschaftler, der es Anfang des 20. Jahrhunderts erfunden hat. Beim Czochralski-Verfahren wird der Kristall von oben langsam aus der Schmelze herausgezogen. Damit werden beispielsweise die Silizium-Kristalle hergestellt, die zu Computer-„Chips“ weiterverarbeitet werden.

Eine zweite wichtige Methode ist die „gerichtete Erstarrung“. Hier wird das Rohmaterial in einem Tiegel geschmolzen und anschließend vom Boden des Tiegels aus von unten nach oben gerichtet auskristallisiert. Dabei entstehen beispielsweise die grobkörnigen Silizium-Kristalle für Solarzellen.



Nur einige wenige Materialien von industrieller Bedeutung können nicht aus der Schmelze hergestellt werden. Dazu zählt beispielsweise der Halbleiter-Kristall Siliziumkarbid, der aus der Gasphase gezüchtet werden muss. Hierzu wird pulverförmiges Material bei über 2000°C verdampft und an einer kälteren Stelle kontrolliert als Kristall abgeschieden.

Warum Kristalle im Weltraum züchten?

Die Schwerkraft spielt bei der Kristallherstellung eine große Rolle. So beeinflusst sie die Strömungsvorgänge in der Schmelze, ganz wie in einem Kochtopf. Dies wiederum wirkt sich auf die Temperaturverteilung und auf den Massentransport aus und damit direkt auf die Bedingungen, unter denen der Kristall wächst. Auch können Partikel im Schwerfeld der Erde absinken oder aufschwimmen, je nachdem, ob sie schwerer oder leichter sind als die sie umgebende Schmelze. Im Weltall unter Schwerelosigkeit entfallen all diese schwerkraftgetriebenen Effekte. Dadurch finden die Erstarrungsprozesse unter besser kontrollierbaren Bedingungen statt und die ablaufenden Phänomene lassen sich besser verstehen. Mit diesem Wissen kann dann wiederum die Kristallherstellung auf der Erde optimiert werden. Für solche Kristallzüchtungsexperimente werden Minuten bis Stunden an Schwerelosigkeit benötigt. Deshalb befinden sich seit den frühen 1970er Jahren immer wieder spezielle Kristallzüchtungsanlagen, die von Astronauten oder von der Erde aus bedient werden, auf Raketen, auf dem Space Shuttle, auf Satelliten oder auf der internationalen Raumstation.

1973 züchtete die NASA den ersten Kristall im Weltall. In den 1970er Jahren planten fränkische Forscher bereits die Materialforschung unter Weltraumbedingungen im Auftrag der damaligen Bundesregierung. Jedoch wurde erst 1981 das erste westdeutsche Kristallzüchtungsexperiment im Weltall durchgeführt, da bis dahin keine geeigneten Fluggelegenheiten (Space Shuttle, Raketenflüge) existierten. Der erste „fränkische Kristall“ wurde dann 1983 von Ulf Merbold auf dem Space Shuttle gezüchtet. Danach waren die fränkischen Kristallzüchter noch zweimal auf dem Space Shuttle (Deutsche D1 Mission 1985 und Deutsche D2 Mission 1993) und auf sechs unbemannten Raketenflügen dabei. Außerdem entwickelten die Forscher aus Franken eine Software zur Temperaturberechnung in Ofenanlagen. Diese Software bestand vor mehr als 10 Jahren ein aufwendiges Qualifizierungsverfahren bei der Europäischen Raumfahrtagentur ESA. Seitdem nutzen Forscher aus Europa das Programm zur Unterstützung ihrer Experimente auf der Internationalen Raumstation ISS.

In den fränkischen Experimenten wurde der Einfluss der Schwerkraft auf die Gefügeeigenschaften von Halbleiterkristallen und metallischen Legierungen untersucht: der Nadelabstand in InSb-NiSb-Legierungen für Magnetsensoren, das Auftreten von Defektstrukturen in GaAs-Kristallen für Mobilfunkanwendungen, die Gefügeausbildung in AlSi-Leichtbau-Legierungen oder der Einbau von Partikeln in Silizium für die Photovoltaik.



Mit den in den Weltraumexperimenten gewonnenen Erkenntnissen konnten dann die Herstellungsbedingungen auf der Erde optimiert werden. So hat sich aus den jüngsten Experimenten, die 2015 und 2016 auf den Raketenmissionen TEXUS 51 und TEXUS 53 durchgeführt wurden, gezeigt, dass es wichtig ist, die Silizium-Schmelze gut zu durchmischen, um den Einbau störender Fremdpartikel in den Silizium-Kristall zu vermeiden.

Warum werden in Franken Kristalle gezüchtet?

In der zweiten Hälfte der 1940er Jahre begann die Firma Siemens unter Leitung von Prof. Walter Schottky und Dr. Eberhard Spenke in Pretzfeld in der Fränkischen Schweiz, und dann später in Erlangen, die theoretischen Grundlagen und die fundamentalen Herstellungsprozesse von Halbleitern und deren Kristallen zu entwickeln. Zu den bedeutendsten Erfindungen dieser Pioniere der Mikroelektronik zählen der „Siemens-Prozess“ zur Aufreinigung von Silizium – womit heute 300.000 Tonnen Silizium jährlich hergestellt werden – oder das sogenannte „Zonenziehen“ von Silizium, ein spezielles Kristallzüchtungsverfahren, welches immer noch eingesetzt wird, um Silizium-Kristalle mit einem sehr hohen elektrischen Widerstand zu produzieren. Dr. Heinrich Welker, ein weiterer Pionier, der ab den 1950er Jahren in Erlangen arbeitete, entdeckte die Verbindungshalbleiter, wie Galliumarsenid, Galliumnitrid oder Siliziumkarbid.

Die bahnbrechenden Arbeiten in den Siemens-Labors waren ab den 1970er Jahren der Anlass für vielfältige Forschungsaktivitäten zur Herstellung und Anwendung von Halbleitern und deren Kristallen an der Technischen und an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU). So wurde 1974 am Lehrstuhl für Werkstoffe der Elektrotechnik der FAU unter der Leitung von Prof. Georg Müller mit dem Aufbau eines Kristall-Labors begonnen. In dieser Zeit wurden auch die ersten fränkischen Weltraumexperimente zur Kristallzüchtung durchgeführt. Mitte der 1990er Jahre lag ein weiterer Forschungsschwerpunkt auf der Entwicklung eines Verfahrens zur Herstellung von Galliumarsenid-Kristallen, gemeinsam mit einem Industriepartner. Heute finden sich weltweit in fast jedem Smartphone mehrere Galliumarsenid-„Chips“, die auf den in Franken mitentwickelten Galliumarsenid-Kristallen basieren.

Mitte der 1990er Jahre wurde auch am Fraunhofer IISB eine Arbeitsgruppe Kristallzüchtung gegründet, die heute als Abteilung „Materialien“ tätig ist. Sie betreibt in Erlangen und Freiberg/Sachsen angewandte Forschung auf dem Gebiet der Halbleiterkristallzüchtung und wurde in den letzten 20 Jahren bereits durch etwa 30 Forschungspreise rund um die Kristallzüchtung ausgezeichnet. Die Schwerpunkte des Fraunhofer IISB sind dabei Halbleiterkristalle für elektronische Systeme, also Silizium und spezielle Verbindungshalbleiter – wie zu den Anfängen in den 1950er Jahren in den Siemens-Labors.



22.02.2017



Seite 6 von 7

BEGLEITPROGRAMM

Führung durch die Ausstellung

mit Experten des Fraunhofer-Instituts IISB Erlangen

Termine: So, 12. und 26. März 2017, 14 Uhr

Kosten: Teilnahme im Museumseintritt enthalten

Kristalle selber züchten!

mit Experten des Fraunhofer-Instituts IISB Erlangen

Der Alltag steckt voller Kristalle, ohne dass man es bemerkt – die gesamte Kommunikations-, Medien- und Energietechnik basiert auf synthetisch hergestellten Kristallen. Die Vorführung erklärt am Mikroskop, was einen Kristall auszeichnet. Sie zeigt außerdem, wie man selbst mit einfachen Mitteln Kristalle züchten kann und worauf man achten muss, um besonders schöne und große Kristalle zu erhalten.

Zielgruppe: Kinder und Jugendliche ab 10 Jahren

Termine: So, 12. und 26. März 2017, 14 Uhr (ca. 45 Minuten)

Kosten: Teilnahme im Museumseintritt enthalten



22.02.2017



Seite 7 von 7

INFORMATIONEN KOMPAKT

Laufzeit

22. Februar bis 23. April 2017

Eintritt

Der Eintritt in die Ausstellung ist im Museumseintritt von 5 Euro, ermäßigt 3 Euro, bereits inbegriffen.

Kontakt

Museum Industriekultur
Äußere Sulzbacher Straße 62
90491 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31-38 75
Fax: 09 11 / 2 31-74 32
E-Mail: museum-industriekultur@stadt.nuernberg.de
www.museum-industriekultur.de

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag 9-17 Uhr
Samstag und Sonntag 10-18 Uhr

Anfahrt

Straßenbahn 8: Fahrtrichtung Erlenstegen, Haltestelle Tafelhalle
Parkmöglichkeit: Parkplätze stehen direkt vor dem Museum in geringer Anzahl zur Verfügung.

Im Pressebereich unserer Website stehen diese Presseinformation sowie Fotos der Ausstellung zum Download bereit:

<http://museen.nuernberg.de/museum-industriekultur/presse/pressematerial/>

Weitere Informationen erhalten Sie direkt im Museum Industriekultur unter Telefon 09 11 / 2 31-38 78 sowie bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Museen der Stadt Nürnberg unter Telefon 09 11 / 2 31-54 20.

